



Figuren aus der Ausstellung «Mary's neue Schwestern», Franziska Schnell, Kriens © 2009

## Jeunesse et espoir

**Ahh la jeunesse**  
la question  
boof quelle question  
pourquoi  
tout est tellement clair et net

**Mais mon enfant**  
ton père  
ta sœur ton frère  
ta grand-mère ton grand-père  
... et moi

**J'en n'ai rien à faire moi**  
je fais comme je veux je ne veux pas vous ressembler  
de toute façon vous ne comprenez rien à rien  
votre temps est fini maintenant c'est mon temps

**Mais mon chéri**  
ta culture ton pays

**Mais maman** on n'a plus besoin de ça  
tu connais le dernier album de Michael Jackson  
de Madonna attends attends  
et encore la culture hip-pop  
c'est style  
je te dis votre temps est passé

**Et ton école quand même...**

**Mon école,**  
il faut apprendre ce qu'on te demande  
il faut surtout beaucoup bosser  
et avoir un bon carnet  
pas de remarque  
sinon le patron ne t'engagera pas comme  
apprenti  
comme ils disent tes enseignants.

**Ne t'inquiète** surtout pas maman  
je sais ce que j'ai à faire  
maintenant il faut que j'aie voir mes potes

**...la jeunesse**  
ahh la jeunesse  
ces jeunes on leur consacre toute notre vie  
on travaille jour et nuit  
voilà ce qu'on reçoit

**Nous notre époque** c'était pas comme ça  
on n'osait jamais répondre à nos parents  
...c'est vrai que j'ai voulu vite partir de la maison  
je me sentais étrangère à mes parents

**L'école était** tellement ennuyeuse que

je suis difficilement arrivée à la fin de la neuvième  
et tout de suite au travail à l'usine  
il fallait travailler dur tellement dur  
que j'ai tout oublié...  
la vie... ma jeunesse et l'espoir

Mon dieu quelle horreur (remarque sérieuse de maman)  
mais la pauvre jeunesse ooo la pauvre jeunesse  
mais mais vous n'avez aucun soutien...  
bien sûr à par le business(!)  
et la mode la grande marque d'Amérique  
et la drogue...  
ces soutiens précieux avec lesquels  
vous trouverez vos points de repère  
et avancez dans la confiance pour le futur  
n'est-ce pas(!)?

**...quand même** tout est possible  
la vie est tellement généreuse  
de nous et de vous  
un peu d'attention  
un peu de volonté  
un peu de conscience  
ET SURTOUT gardons L'ESPOIR

Raney Sunna-Syilir

**Raney Sunna-Syilir**, d'origine kurde de Turquie, vit depuis 21 ans en Suisse avec sa famille. Elle vient d'ouvrir son bureau nommé «la porte / derî, kapi». Accompagnement, médiation culturelle, formation, sur rendez-vous.  
078 682 05 08, raneysunna@hotmail.com

## Multi-Inter-Trans-KulturElle

### Editorial

Nicht nur der Frauenplatz sieht sich zur Zeit mit einer Reihe von Debatten konfrontiert, welche direkt oder indirekt mit Migration zu tun haben und uns vor die Frage stellen, wie eine feministische Haltung dazu aussehen könnte oder müsste. Vor diesem Hintergrund haben wir uns für ein Heft entschieden, das sich mit einigen der Fragen, die vielen unter den Nägeln brennen, auseinandersetzt. Abschliessende Antworten wird es keine geben, wir hoffen jedoch, etwas zu differenzierten Positionen beitragen zu können.

Wie viel Unterschiedlichkeit hält unser Land aus? Sind unsere Grundrechte gefährdet? Was geschieht mit den gesellschaftlichen Errungenschaften der Emanzipation und des Feminismus? Das allgemeine Unbehagen, das auch im Resultat der Minarettverbotsinitiative und in der aktuellen Kopftuchdebatte zum Ausdruck kommt, hat nicht zuletzt auch mit diesen Fragen zu tun.

Hinter der Diskussion ums Kopftuch verbergen sich weitere Themen wie Zwangsheirat, Unterdrückung, Verstümmelung, Steinigung, Bildungsverbot. All zu schnell assoziieren wir kopftuchtragende Frauen mit allem, ohne überhaupt beurteilen zu können, wie es um diese heiklen Themen in der Schweiz und in anderen Ländern wirklich steht. Gerne erliegen wir dabei der Versuchung zu denken, dass ein Kopftuchverbot auch all die anderen Probleme aus der Welt schaffen könnte. Wie weit geht Toleranz? Was dürfen wir als Feministinnen tolerieren? Müsstest wir unseren unterdrückten Schwestern Leitlinien aufstellen, sie «bevormunden» - zu ihrem eigenen Wohl? Was passiert mit mir selber in der Auseinandersetzung mit Menschen mit anderem kulturellem und religiösem Hintergrund?

Wir sind uns gewohnt, Verantwortung zu übernehmen, eine Vordenkerinnenrolle ein-

zunehmen. Gleichzeitig haben wir Feministinnen heute den Anspruch, im Ringen um die «richtige» Position weder imperialistisch noch paternalistisch zu denken und zu handeln. Das heisst konkret, dass wir für Grundrechte und Frauenrechte eintreten, Frauen aus andern Herkunftsländern jedoch selber entscheiden sollen, welche Anliegen für sie Priorität haben: Bildung oder Kleidervorschriften etwa, um es auf den Punkt zu bringen.

Uns sind bei diesen Diskussionen zwei Dinge klar geworden: Grundrechte wie Bildung, Selbstbestimmung, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit etc. dürfen ihren Wert nicht verlieren. Die Diskussion muss sich also darum drehen, wie wir für Grundrechte eintreten und sie umsetzen. Frauen dürfen sich nicht in Kopftuchbefürworterinnen und -gegnerinnen spalten lassen, denn damit arbeiten wir nur jenen Kräften in die Hände, welche die komplexen Themen, um die es geht, noch nie wirklich angehen wollten.

Wir haben für Euch in der Multi-Inter-Trans-KulturElle vieles zusammengestellt - zum Lesen und Diskutieren. Wir hoffen, dass ihr hinter den Verschleierungsdebatten die brennenden Themen findet und dort, wo ihr lebt und wirkt, die Diskussion sucht und anspricht, worum es wirklich geht.

Sabine Schnell

Liebe Leserin  
Lieber Leser

Eine Diskussion darüber, warum Migrantinnen in den Fokus der Politik gerückt sind, löste die Idee zu dieser KulturElle aus: wir wissen manchmal nicht, welcher Meinung wir Feministinnen in diesen komplexen Fragen sein sollen. Wir haben also gelesen, gestritten, Positionen gesucht, Kontakte geknüpft und möchten euch hier eine Auswahl davon zukommen lassen. Hinweise auf weiterführende links sind eingestreut. Wir haben wie immer mit uns und unsern Positionen gerungen, wir hoffen, dass sich bei der Lektüre auch bei euch etwas bewegt.

Sabine Schnell

Chère lectrice  
Cher lecteur

C'est à la discussion au comité que le fil rouge de cette édition de KulturElle s'est matérialisé. Une opinion «féministe» face aux questions complexes soulevées par ce thème n'a pas été évidente à former. Nous avons à cet effet beaucoup discuté, lu, débattu ou encore tissé des contacts et nous souhaitons maintenant vous donner un aperçu de ces recherches. Plusieurs liens vers d'autres sources d'informations ont été disséminés dans le texte. Que cette lecture éveille en vous intérêt et réflexions !

Agnès von Beust



Diese KulturElle ist illustriert mit Fotos von Figuren der Ausstellung «Mary's neue Schwestern» von Franziska Schnell, Kriens © 2009. Franziska Schnell, wohnt und arbeitet in Kriens/Luzern, Studentin an der Hochschule Luzern, Abteilung Kunst und Design. franziska.schnell@bluewin.ch



## Migrantinnen im Blick

Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM veröffentlichte jüngst eine Studie, worin das «Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung» untersucht wurde. Die EKM beobachtet seit mehreren Jahren, dass es ein stereotypes Bild von Migrantinnen gibt: die Migrantinnen seien schlecht gebildet, sie blieben unter sich, weil sie die Landessprache nicht sprechen würden, sie seien unterdrückt in ihrer Kultur und kommen daher häufig nur als Opfer in den Blick.

### Frauen als Opfer...

Dieses Bild der armen, unterdrückten, sprachunkundigen Migrantin hält sich hartnäckig in den Medien und dem politischen Diskurs. Dadurch entsteht der Eindruck, als ob wir es mit einer grossen Anzahl von Frauen, die im Familiennachzug in die Schweiz gekommen sind, zu tun hätten. In den 60er und den 70er Jahren mochte dieses Bild noch einermassen zutreffen, obwohl es auch damals die jugoslawische Ärztin, die ungarische Hochschullehrerin, die italienische Ingenieurin oder die türkische Architektin gegeben hat. Heute stimmt dieses Bild aber definitiv nicht mehr. Die EKM macht die sog. Integrationsdebatte auf politischer und medialer Ebene dafür verantwortlich, dass wir die weibliche Migrationsbewegung kaum wahrnehmen. In der Schweiz sind 47% der Migranten weiblich.

### Migrantinnen in den Medien?

Höchstens als Opfer von Übergriffen (Ehrenmorde, Zwangsprostitution) oder als wertkonservative unzugängliche Mütter vieler Kinder. Frauen als bedrohliche Gebärerinnen... Mütter sind nur dann ein Problem, wenn es keine gendersensible Politik für sie gibt.

Tatsache aber ist, dass Migrantinnen zunehmend selbständig auf der Suche nach einer Lebens- und Arbeitsmöglichkeit zu uns kommen. Viele sprechen eine Landessprache, sind ausgebildet – 28% der Migrantinnen haben einen Universitätsabschluss – und verfügen über eine grosse Sozialkompetenz und Energie, die sie gerade in ihrer Migrationssituation unter Beweis stellen. Hingegen wecken die alten Stereotypen eher Ängste: Die armen unterdrückten ausgebeuteten Frauen... – mit denen will ich im Grunde auch nichts zu tun haben. Jetzt wo wir uns mühsam von frauenunterdrückenden Vorurteilen befreit haben, lassen wir uns nicht wieder in das tiefste Patriarchat herunterziehen!

### Moment: wer zieht denn da hinunter? Siehe:

[www.antifeminismus.ch/antifeministentreffen/index.html](http://www.antifeminismus.ch/antifeministentreffen/index.html) Da zieht die neugegründete IG der Antifeministen aus den Reihen

der SVP und den FDP-Männern – unsere Ängste vor den Immigrantinnen nutzen letztlich diesen Kreisen allein.

Dabei gibt es ein westliches Patriarchat, hier hat die Frau zu schweigen und sich auszuziehen und ein östliches Patriarchat, hier hat die Frau zu schweigen und sich zu verhüllen. Ich mag beide nicht. Ich bin für Mitsprache von Frauen. Frauen werden in den Medien an den Rand geschrieben. 90% der Fotos in Tageszeitungen zeigen Männer in politischen und kulturellen Aktivitäten. Frauenbilder sind für den Unterhaltungsbereich vorgesehen. Dieser Stereotyp trifft auf alle Frauen zu – aber auf die Migrantinnen noch etwas mehr. Die Medien gehen vom männlichen Migranten und seiner Frau aus – die hohen Bildungsabschlüsse von Migrantinnen, ihre Lebenssituationen interessieren die Medien nicht. Neben dem Unterhaltungssektor – wo Migrantinnen entweder als «Ware» oder als «Stars» vorkommen – gibt es für sie nur noch die Mütter von kleinen Kindern, die unintegriert und abgeschottet wertkonservativ leben. Dieses Muster kennen wir doch: Frauen als Heilige oder Hure... Prostitution und Frauenhandel nehmen zu. Die Löhne der Businessmänner auch. Die können sich kaufen, was und wen sie wollen. Ihre AHV ist gesichert. Ihre Hemden werden gebügelt. Ihr Weltbild wird in den Medien gestärkt.

**Die Medien sind heute ein Problem für alle Frauen.** Eigentlich müssten wir eine eigene Plattform gründen wenn es KulturElle nicht schon gäbe!

Konflikte um Traditionen werden häufig an Frauen ausgetragen. Was sie anziehen, wie sie sich bewegen, was sie dürfen – das wird zum Streitfall nicht nur in der Familie, auch in unserer Gesellschaft. Gleichstellung ist gesetzlich verankert in der Schweiz, aber noch längst nicht praktisch verwirklicht. Noch einiges liegt im Argen in Sachen Lohngleichheit und gleiche Lasten- und Machtverteilung. Und schon wird die 11. AHV-Revision ganz zu Lasten der Frauen „ausbalanciert“: Arbeitnehmerinnen sollen ein Jahr länger arbeiten (bis 65), dann spart die AHV 800 Millionen ein! Und wer bekommt diese Millionen? Diejenigen, die keine Kinderpause machten, keine Karriereknicks haben, die sich beruflich weiterentwickelt haben, die ihre Familie jahrelang kleingeschrieben haben und aufgestiegen sind, deren Löhne und deren AHV entsprechend kosten... Rund acht von zehn Frauen in Paarhaushalten mit Kindern tragen die Hauptlast der Familienarbeit. Darum arbeiten viele in Teilzeitarbeit.

**Fraukriminierende Praktiken müssen kritisiert werden – aber sie sind leider überall anzutreffen, nicht nur bei der Migrationsbevölkerung.**

Luzia Sutter Rehmann, Arbeitskreis für Zeitfragen



Figuren aus der Ausstellung «Mary's neue Schwestern», Franziska Schnell, Kriens © 2009



Figuren aus der Ausstellung «Mary's neue Schwestern», Franziska Schnell, Kriens © 2009



## TranskulturElle – oder wenn Lehrerinnen auf patriarchale Familienstrukturen treffen

Schule, Kopftuch und Schwimmunterricht stehen immer wieder in den Schlagzeilen. Nicht selten erhalten diese medienwirksamen Fälle eine beinahe politische Färbung; es geht um die Gleichbehandlung von Mädchen und Knaben, um Integration, um Verfassungswerte, um Kindeswohl und um viele weitere Themen, die in einer religiös und kulturell vielfältig gewordenen Gesellschaft kontrovers diskutiert werden – zu Recht auch aus feministischer Sicht.

Um diesen möglichen Konfliktfeldern im Schulalltag zu begegnen, hat die Erziehungsdirektion des Kantons Bern einen Leitfaden zum «Umgang mit kulturellen und religiösen Symbolen und Traditionen in Schule und Ausbildung» herausgegeben. Dieser soll Überblick über bestehende Regelungen und Hintergründe verschaffen und mögliche Verhaltens- und Handlungshinweise aufzeigen. Auch andere Kantone haben Leitfäden zur Thematik veröffentlicht, die einen lassen (zu) viel Freiraum, die anderen geben einen restriktiveren Umgang mit Dispensationsgesuchen vor. Die Handreichung aus dem Kanton Basel-Stadt hebt beispielsweise die Position der Kinder und Jugendlichen hervor und gewichtet das Recht auf Bildung und auf Gleichstellung höher als beispielsweise das religiöse Erziehungsrecht der Eltern.

Sicher, die resultierenden Spannungsfelder – Konflikte zwischen Interessen von Kind, Eltern und Staat – sind nicht immer einfach zu beurteilen. Aber oftmals steht die patriarchale Kultur zur Debatte, egal ob westlich-christlich oder muslimischen Ursprungs, und damit die Frage der Selbstbestimmung der Frau. Dabei wird die Tatsache der Feminisierung des Lehr-

berufs mit den patriarchalen und traditionellen Familienstrukturen von Kindern und Jugendlichen auf empfindliche Weise spürbar.

Wir sind aufgerufen, nicht nur in der Rolle als Pädagogin, sondern auch als Kollegin, Nachbarin, Freundin und Mutter, diese Begegnungen mit dem uns Fremden aktiv zu gestalten, hinzuschauen und Grenzen aufzuzeigen. Denn die Integration dieser komplexen Prozesse kann nicht allein der Schule überlassen werden, wo Konzepte transkultureller Öffnung und ressourcenorientierte Ansätze zum Umgang mit Diversität oft noch in den Anfängen stecken. Transkulturalität ist ein komplexer Prozess, der umfassende Reflexions- und Wandlungsbereitschaft aller Beteiligten voraussetzt.

Informationen zum Leitfaden «Umgang mit kulturellen und religiösen Symbolen und Traditionen in Schule und Ausbildung» der Erziehungsdirektion Kanton Bern: [www.erd.be.ch/interkultur](http://www.erd.be.ch/interkultur) Handreichung «Umgang mit religiösen Fragen an der Schule», Erziehungsdepartement Kanton Basel-Stadt: [www.ed.bs.ch/bildung/bildungskoordination/bildungsplanung/richtlinien-und-handreichungen-und-merkblaetter](http://www.ed.bs.ch/bildung/bildungskoordination/bildungsplanung/richtlinien-und-handreichungen-und-merkblaetter)

**Irène Zingg**, zwanzig Jahre tätig als Lehrperson in sprachlich und kulturell heterogenen Klassen in der Stadt Biel/Bienne, später Studium der Sozialanthropologie. Arbeitet als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Bern in den Bereichen «Migration und Bildung» sowie «Deutsch als Zweitsprache».

Irène Zingg

<sup>1</sup> Das Konzept der «Transkulturalität» geht - im Vergleich zu «Multi-» oder «Interkulturalität» - einen entscheidenden Schritt weiter. Damit soll ausgedrückt werden, dass jeder Mensch von einer Vielzahl von identitätsstiftenden Faktoren geprägt ist und diese sich im Lauf des Lebens immer wieder verändern. Zudem wächst die Zahl der Menschen, die Elternteile unterschiedlicher Herkunft haben. Wenn der Mensch sich nicht in erster Linie als einem Staat oder einer Kultur zugehörig sieht, sondern als Individuum mit einer ganz persönlichen Geschichte, dann entsteht ein ganz neues Gesellschaftsbild: eine dicht verwobene Vielfalt, in der alle ihren sicheren Platz haben.





Figuren aus der Ausstellung «Mary's neue Schwestern», Franziska Schnell, Kriens © 2009

## Youth boat - Quand la jeunesse discute l'égalité des genres

Une septantaine de jeunes entre 14 et 25 ans se sont réunis le 2 octobre dernier sur le lac de Biemme, dans le cadre de la manifestation «Youth Boat» placée sous l'égide du DFAE et du CSAJ. Ces jeunes, répartis en différents groupes thématiques, avaient pour tâche de formuler des revendications politiques visant à améliorer la vie en société. Le manifeste «du Lac de Biemme», ainsi élaboré, a été remis à Martine Brunschwig-Graf et Robert Cramer, membres de l'Assemblée fédérale. Le groupe «Egalité des genres au travail», que j'assistais au nom de Femmes en réseau, s'est penché sur le problème du manque de présence, sur la scène suisse, de femmes ayant une brillante carrière (fonction de modèle pour les jeunes) et le problème des horaires de travail parfois inflexibles rendant la conciliation carrière-famille difficile. Ces réflexions démontrent une grande sensibilité de ces jeunes à la question de l'égalité des genres. Dans le processus visant à réaliser l'égalité entre hommes et femmes, il serait opportun de s'interroger sur la manière d'impliquer davantage cette catégorie de la population dans la discussion, car les jeunes ne sont pas que les adultes demain, mais sont aussi des acteurs de la société actuelle qui peuvent contribuer, par leur engagement, à concrétiser l'égalité.

Extrait du Manifeste du Lac de Biemme:  
«Um alle diskriminierenden Barrieren in der Arbeitswelt zu beseitigen und insbesondere die Gleichstellung von Mann und Frau zu fördern, fordern wir, dass:

1. erfolgreiche Frauen ihre Vorbildfunktion für die Gesellschaft und für junge Frauen bewusst wahrnehmen sollen. Staaten müssen Mechanismus für Wahrnehmung der Vorbildfunktion von erfolgreichen Frauen ermöglichen, erlauben und fördern. Das beinhaltet unter anderem Mentoring, Networking und Aufnahme des Themas in den Lehrplan von Schulen.
2. vermehrt die verschiedenen Lebenssituationen und -stadien über die Zeit (wie zum Beispiel junger BerufseinsteigerInnen, Eltern, Weiterbildungen, ältere Personen) berücksichtigt werden. ArbeitgeberInnen tragen grosse Verantwortung bei der Umsetzung von Chancengleichheiten und besetzen eine Schlüsselfunktion bei der Schaffung zukünftiger flexibler Arbeitsmodelle. Zur vermehrten Berücksichtigung der verschiedenen Lebenssituationen sollen Koordinations- und Beratungsstellen geschaffen werden, welche die Schnittstellen von Berufsausübung, berufsfeldorientierten Anforderungen und wechselnden Lebenssituationen und -stadien sowohl aus Sicht der ArbeitgeberInnen als auch aus jener der ArbeitnehmerInnen abdecken. Zur Sicherstellung der Implementierung dieser Massnahmen sollen zudem national geltende Bewertung und Überprüfungskriterien von unabhängigen Bewertungsfirmen für Arbeitgebende eingeführt werden, welche die Kompetenz haben, entsprechende «Zertifikate» auszustellen.»

Informations supplémentaires : [www.youthrep.ch](http://www.youthrep.ch)

Agnès von Beust

## Frac-Beratung: Das Potential jeder Frau fördern

**frac ist ein zweisprachiges Informations- und Beratungszentrum für Frauen zum Thema Arbeit in Biel. Die Kundinnen kommen aus der Region Biel-Seeland-Berner Jura und frac unterstützt sie bei der Realisierung ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung. frac setzt auf die vorhandenen Ressourcen und sucht Lösungen, welche mit dem individuellen Lebenskontext vereinbar sind. Seit der Gründung im Jahr 1999 versteht sich das Zentrum als Interessenvertretung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt.**

**Was hat frac mit Feminismus oder Gleichstellung gemeinsam?**

frac setzt sich auf individueller Ebene für die beruflichen und persönlichen Interessen der Frauen ein, für ihre Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Unsere Arbeit ist nicht explizit politisch, wir handeln vielmehr pragmatisch. Wir sind weggekommen vom früheren, in der Frauenbewegung weit verbreiteten Bestreben, das «Opfer» Frau zu beschützen und Unrecht zu bekämpfen. Wir gehen von einer Win-Win-Situation aus: Frauen haben etwas zu bieten, zum Vorteil der Wirtschaft, der Partnerschaft, der Familie, der Gesellschaft. Als Fachstelle für Frauen geht es uns um Chancengleichheit.

**frac besteht seit 10 Jahren. Was hat sich in dieser Dekade geändert?**

Zuerst fällt auf, dass frac eine riesige Nachfrage ausgelöst hat und mehrmals ausgebaut wurde. Dies ist einerseits auf die Niederschwelligkeit des Angebotes zurückzuführen (zentrale Lage, einfacher Zugang, keine staatliche Institution), andererseits auf ein echtes Bedürfnis nach Orientierung. Das Urkonzept hat sich mehrheitlich als sinnvoll erwiesen: wir übernehmen eine Drehscheibenfunktion im bestehenden Angebotsdschungel und werden dort selber aktiv, wo keine befriedigenden Lösungen bestehen.

**Wie wirkt sich die zunehmend multikulturelle Gesellschaft auf die Tätigkeit des frac aus?**

Wir beraten und begleiten grundsätzlich jede Frau und berücksichtigen dabei ihren Hintergrund (Herkunft, Bildung, Familiensituation) und Referenzrahmen. Generell werden die Situationen der Frauen komplexer, wir müssen die einzelnen Zielgruppen nach ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten unterstützen. In den letzten Jahren kamen immer mehr Migrantinnen ins frac: die Mund-zu-Mund-Werbung, z.B. in der eigenen Ethnie, ist sehr wirksam.

**Welche Herausforderungen stellen ausländische Frauen an die Beraterinnen?**

Bei vielen Migrantinnen muss der Schwerpunkt zuerst auf die soziale Integration gelegt werden, bevor die berufliche Situa-

tion angegangen werden kann. Denken wir an die Sprache, den hiesigen Verhaltenskodex, den persönliche Auftritt! Diese Zielgruppe braucht eindeutig mehr Begleitung als gut qualifizierte, einheimische oder gut integrierte Frauen. Wir haben darauf reagiert und eine begleitete Frauengruppe ins Leben gerufen – nicht nur für Migrantinnen: dort werden Basiskompetenzen für die Berufswelt gestärkt wie Umgang mit dem PC, Vernetzung, aktive Problemlösung, eigenverantwortliches Handeln usw. Wir erhoffen uns dadurch einen nachhaltigeren Integrationseffekt – sowohl sozial wie auch beruflich!

**Das Spektrum der Klientinnen ist breit. Wie ist das bei Ausländerinnen?**

Es gibt darunter auch sehr gut ausgebildete Frauen, v.a. aus dem Osten, Russinnen z.B. oder Deutsche. Sie treten selbstbewusst auf, hegen starke Erwartungen und müssen zuerst erfahren, was in der Schweiz realistisch ist. Diese Frauen haben grosse Ressourcen und starke Schlüsselqualifikationen. Unter Ausländerinnen gibt es eben nicht nur Familiennachzüglerinnen oder Eingehiratete, sondern selber Geflüchtete, Job-Migrantinnen aus Europa, Topqualifizierte aus der Dritten Welt... Sensibilisierung auf die Schweizer Kultur beschränkt sich da nicht auf die Kopftuch-Frage!

**Wie sieht der Trend aus?**

Wir werden uns weiterhin nach der vielfältig anspruchsvollen Kundschaft richten und die ganze Bandbreite der Frauen unterstützen. Dazu brauchen wir Flexibilität und immer mehr spezifische Kenntnisse, z.B. Diplom-Anerkennung, Nachholbildungen, modulare Ausbildung in Vereinbarkeit mit Familienpflichten, Aufenthaltsbewilligungen usw. Wir trauen den Frauen viel zu. Um den Bogen zum Feminismus zu schliessen: Wir interessieren uns für das individuelle Potenzial jeder Frau, fördern ihre Selbstverantwortung und Problemlösungsfähigkeit. Wir möchten auch, dass Frauen an den gesellschaftlichen Entscheidungspositionen mitgestalten. Wir stehen für Vielfalt, Individualität und Wahlfreiheit ein.

**Frac**, Oberer Quai 22, 2503 Biel, 032 325 28 20, [www.frac.ch](http://www.frac.ch)

**Pia Wegmüller**, Beraterin beim frac, verfügt über langjährige Erfahrung und Weiterbildung in Beratung/Coaching und Erwachsenenbildung, im Personalfach und im Bereich der beruflichen Integration, Laufbahn und Stellensuche.

Interview: Nicole Ding



## FamiPlus: Centre de rencontre et tremplin professionnel pour les mères

### Quelle est la vocation de FamiPlus et quelle est son âme?

Le centre de rencontre constitue-il avant tout un lieu d'intégration pour les femmes originaires d'autres cultures? Quelle est la part de féminisme dans ce projet qui s'épanouit depuis 13 ans? Entretien avec Sylvia Despont et Florence Rinza Fontaine, coprésidentes de l'association.

### Pour quelles raisons fréquente-t-on FamiPlus?

On y trouve tout d'abord une salle de jeu pour les enfants et une cafétéria où les mères peuvent se rencontrer et partager leurs expériences. D'autres activités s'articulent autour de l'offre de base : un marché au puces deux fois l'an, un atelier créatif, la garderie Mary Poppins et depuis peu des groupes jeux accompagnés en langue d'origine. Informelle et structurée à la fois, l'offre du Centre s'étoffe au gré des initiatives individuelles.

Pour toutes et tous, c'est l'occasion de tisser des liens, de se faire des amis. Connaître des gens en dehors du cercle familial est encore plus difficile pour les mères d'origine étrangère. FamiPlus offre la chance de sortir de chez soi, de se confronter à d'autres et constitue souvent un palier avant une réinsertion professionnelle. Le climat est chaleureux, constructif, fondamentalement positif. Pour les bénévoles, c'est un engagement social, une façon de donner un sens à sa vie. Pour les enfants aussi, le bénéfice est évident. Nous souhaitons d'ailleurs obtenir un soutien financier au titre de l'encouragement précoce.

### L'augmentation de la population d'origine étrangère influence-t-elle votre travail?

FamiPlus, germanophone à ses débuts, est aujourd'hui majoritairement francophone et compte beaucoup de migrantes. Nous n'utilisons d'ailleurs pas beaucoup ce terme. On rencontre donc soit des visiteuses et leurs enfants, soit des collaboratrices! Oui, nous avons plus de travail et il nous faut plus d'ouverture, de compréhension et de patience, mais c'est bien sûr aussi très enrichissant. Les femmes qui viennent au Centre ont déjà parcouru un grand chemin, font preuve de courage et d'énergie.

### Y-a-t-il tout de même des défis à relever?

Des chances également! Nous avons obtenu un budget pour des cours de jeu en différentes langues, ainsi qu'un soutien du canton pour la formation des collaboratrices. La complexité

s'est intensifiée : il faut plus discuter, négocier, engager et gérer du personnel, se mettre d'accord sur les questions importantes, les règles à appliquer pour les quelque 20 collaboratrices. Notre culture est marquée par l'écrit, d'autres le sont plus par l'oral. En fait, on exige beaucoup de compétences des collaboratrices, en matière d'éducation, d'animation avec les enfants, d'hygiène, d'organisation, etc. Les pionnières bénéficiaient souvent d'une formation dans le social, ce n'est plus le cas aujourd'hui.

### Quel est l'engagement féministe de FamiPlus?

Le Centre aide les mères de jeunes enfants à sortir de l'isolement typique des sociétés modernes. Les femmes y trouvent un port d'attache extérieur. Elles peuvent aussi assumer des responsabilités en dehors de la famille. C'est un bonheur que d'observer l'évolution des visiteuses et la manière dont chacune se construit! En plus, notre fonctionnement est typiquement féministe, nous pratiquons une démocratie de base : une coprésidence, des séances de planning où chacune choisit à tour de rôle son activité. D'ailleurs, féminin ou féministe, nous ne le savons pas : les femmes s'adaptent à la situation et font au mieux!

FamiPlus, fondé il y a 13 ans, est un centre de rencontre pour les parents et leurs enfants d'âge préscolaire, fréquenté annuellement par plus de 2500 personnes (en réalité, les pères constituent l'exception). Les mères peuvent aussi assumer des responsabilités, bénévoles ou non, utiliser et développer des compétences, et donc préparer leur réinsertion professionnelle. Les collaboratrices reçoivent un dédommagement de 12 francs par heure. Cafétéria, salle de jeu, jardin, cours et autres activités; ouvert le lundi et le jeudi de 14.30-17h, mardi et mercredi de 9 à 11h (entrée libre, sans inscription), Quai du Bas 1B. www.famiplus.ch, tél : 032 322 23 21.

Sylvia Despont a commencé à fréquenter FamiPlus il y a plus de 10 ans comme collaboratrice avec son fils. Florence Rinza Fontaine, Genevoise, y a trouvé il y a 6 ans une occasion de connaître d'autres femmes et de s'intégrer à Bienne.

Interview par Nicole Ding



Figuren aus der Ausstellung «Mary's neue Schwestern»,  
Franziska Schnell, Kriens © 2009

## «La rupture avec mon milieu traditionnel a été une chance»

En tant que berbère du Maroc, élevée dans un milieu traditionnel, je suis, au regard de la société suisse, une étrangère «bien intégrée». Et, dans la société patriarcale dans laquelle j'avais baigné, je n'avais d'autres heureux choix que de vouloir l'égalité...

Dans mon milieu d'origine, les rôles entre hommes et femmes sont fortement déterminés. La femme s'occupe de son foyer, de ses enfants et de son mari. L'homme gagne sa vie à l'extérieur, s'occupe du bien-être matériel et assure la sécurité de sa famille. Et lorsqu'on est une petite fille, on perçoit rapidement ces différences. Je me destinai donc à cette vie sans aucun autre modèle féminin.

Puis après, il y a eu le départ de ma famille pour Paris. J'avais sept ans et je découvrais «avec une délicieuse stupeur» des femmes qui allaient et venaient en toute liberté, travaillaient et surtout assumaient leur existence... Aujourd'hui, à 41 ans, je peux affirmer que l'éloignement de mon milieu traditionnel a été une chance.

En découvrant l'existence d'un autre modèle féminin, j'entraî dans un processus de rupture avec celui de mon milieu d'origine. Cependant, je n'y serais que difficilement arrivée sans l'appui inconditionnel de ma mère. Elle a été et est encore aujourd'hui mon plus beau soutien. Elle a été l'artisane de mon intégration «tout en douceur». En cela, je suis persuadée qu'il ne suffit pas de vivre dans un milieu occidentale pour s'affranchir. L'appui de la famille est extrêmement important. Sans cela, l'intégration peut devenir douloureuse, et les choix terribles pour certaines femmes : se soumettre à la tradition ou rompre avec les siens.

Les années passant, il devenait de plus en plus évident, que j'allais apprendre un métier, travailler, m'assumer pleinement. Partie d'un milieu où les femmes n'avaient pas accès à l'écriture, je suis devenue journaliste. Puis j'ai rencontré mon mari suisse. En ayant déjà vécu le processus d'intégration, en ayant fini mes études, l'intégration à Bienne s'est faite sans encombre. Aujourd'hui, résonne encore en moi une phrase que m'a mère m'a souvent répétée «khadija, soit une femme mais aussi un homme!», tout un symbole chargé de force. Je ne sais pas si je suis devenue les deux... mais maintenant je comprends davantage le sens de cette phrase. Merci maman.

khadija froidevaux,  
marocaine, mère de deux enfants, journaliste